

## EINLEITUNG

### I

Das gemalte Bildnis als eigene, sich aus dem strengen Gefüge der Wand-, Buch-, Glas-, Altar- und Tafelbildmalerei lösende Kunstgattung ist eine späte Frucht der altdeutschen Kunst. Erst lange nach den Bildhauern, die auf dem weiten Gebiet der Grabmalkunst sich seit Jahrhunderten an der Bildnisaufgabe geschult und in ihren Tumben und Gedächtnismälern Bildniswerke höchsten Ranges geschaffen hatten, treten die Maler auf den Plan, um den Einzelmenschen in selbständiger Bildnisform darzustellen. Nicht etwa, weil sie dem Thema nicht gewachsen gewesen wären. Man hat sie nicht früher gerufen. Erst mit dem erstarkenden Selbstbewußtsein des spätmittelalterlichen Menschen meldet sich das Verlangen nach dem gemalten Einzelporträt. Es ist ein geistesgeschichtlich fesselnder Vorgang, wie sich das gemalte Menschenbildnis, das in der Miniatur als Dedikations- und Skriptorenporträt in typisierend-idealer Form gepflegt, in Fresken und Glasgemälden, auf Altären und Votivtafeln ein meist bescheidenes Unterkommen gefunden hatte, aus dem mittelalterlichen Gesamtkunstwerk und aus dem Dienst an der kirchlichen Devotion löst und sein Eigenleben beginnt. Kein ästhetisches Bedürfnis, sondern fürstlicher Repräsentationswillen und herrscherlicher Ruhmsinn haben das Einzelbildnis aus der Taufe gehoben. In den nördlichen Kunstgebieten entstehen im französisch-burgundischen<sup>1</sup> und Prager Kulturkreis kurz nach 1360 an den Fürstenhöfen in Paris und Wien die ersten gemalten Porträttafeln, das schlichte und noble Profilbildnis des französischen Königs Johann des Guten vor schimmerndem Goldgrund und das dumpfe und wuchtige Konterfei des österreichischen Herzogs Rudolf des Stifiers, aus schwarzem Grund in halbseitiger Wendung auftauchend (Abb. 1), — ehrwürdige Inkunabeln der beginnenden Bildnismalerei.

Die realpolitisch klare, geistig lebendige Atmosphäre am Prager Hof Kaiser Karls IV., an dem sich aus deutschen, italienischen, französischen und autochthon-böhmischen Prämissen eine kraftvolle, zukunfts-trächtige Hofkunst europäischen Charakters entwickelte, war dem Aufkommen der ungeschminkten, naturnahen Bildnisaufnahme günstig. Aus dem Bann der Sepultur gelöst, dokumentieren die berühmten Triforiumsbüsten des Prager Doms den Willen und die Kraft zum individuellen Bildnis auf die großartigste Weise. Wenn auch der Malerei die Schwingen noch nicht so gelöst waren wie der Bildhauerkunst, so sind doch die noch etwas früher entstandenen Bildnisfresken Karls IV. und seiner Gemahlin in der Karlsteiner Marienkapelle von einer wahrhaft monumentalen Schlichtheit und einer grandiosen Unmittelbarkeit in der Erfassung des Persönlichen, ohne daß darunter die mystische Feierlichkeit der Zeremonien leiden würde. Als bedeutender Reflex der „karolingischen Protorenaissance“ darf das früheste deutsche Bildnis, das Konterfei Herzog Rudolfs, gelten, das um 1365 von einem in Prag geschulten Wiener Hofmaler geschaffen worden ist. Die spärlichen Reste früher Bildnismalerei, die sich in einigen bildmäßig wirkenden Porträtminiaturen erhalten haben, lassen den Gang der Entwicklung mehr ahnen, als klar erkennen. Die zahlreichen Stifterbildnisse auf Altären und insbesondere die Donatoren auf den sogenannten Empfehlungstafeln bekunden eine zunehmende Bildnisfreudigkeit der Auftraggeber. Aber erst die Brüder van Eyck und der Meister von Flémalle mit ihren unerhört eindringlichen, zwingend geprägten Bildnis schöpfungen haben die feste Basis, die kunst- und geistesgeschichtliche Grundlage für die Entwicklung der nördlichen Porträtmalerei geschaffen. Es ist die Zeit, da die kernhaften Pfadsucher der Witzgeneration die farbige, plastische und räumliche Welt als künstlerisches Neuland

<sup>1</sup> K. Westendorp, Die Anfänge der französisch-niederländischen Portrait-Tafel, 1906.